

Homilie zu Mt 16,13-20
21. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
25.8.2002 St. Laurentius

Zum Eingang:

Liebe Gemeinde!

Am heutigen Sonntag - nach dem Text des Evangeliums - sind wir die, denen die Auferstehung Jesu Christi verkündet worden ist und die von daher unter den Menschen da sind, da sein sollen als ein Zeichen der Hoffnung. Wir, in dieser Verfassung, dürfen nicht an uns verzweifeln. Mit diesem Gedanken laßt uns nun feiern.

Liebe Gemeinde,

versuchen wir nun, ein bißchen ernst zu machen mit dem, was ich am Anfang gesagt habe. Wir sind österliche Menschen, wissen um die Auferstehung von den Toten, um das Evangelium: Die Macht des Todes ist gebrochen, das Leben ist erstanden. Uns ist das in unserm Leben eingefahren in Taufe und Firmung. Und nun werden wir genährt mit dem Wort, der Speise, die dies Leben in uns zugute der Welt stärken soll. Laßt uns also mit großer Aufmerksamkeit hören.

"Jesus kam nach Cäsarea Philippi." Ich kann das so langweilig übersetzen, wie ich es eben gemacht habe. Frage ich dem Wort aber genau nach, dann heißt das: Jesus ist ausgefahren zu der Unternehmung seines Lebens schlechthin, d. h. in die Konfrontierung mit dem Tod, der alle Menschen bedrängt. In dies ist er ausgefahren. Dann heißt es hier: Er, der da unterwegs war, er "kam" an die Stelle seines Einsatzes, also nicht einfach nach Golgotha kurioserweise, er stand auf dem Weg von Cäsarea Philippi. Cäsarea Philippi liegt ganz im Norden Israels. Dort wohnen zwar Israeliten, Juden, wie man damals schon sagte, aber viel Heidenvolk ist da zuhause. Dorthin kam er, ausgefahren in den Einsatz schlechthin, und wenn Wohlwollen da ist, auch einmal nach Cäsarea Philippi. Und so müssen wir weiterlesen und schürfen. Da heißt es: Nun also fragt er seine Jünger - nicht: "was sagen die Leute", das ist zu vordergründig, da steht -: Was sagen denn die Menschen, was bedeute ich denn für diese Menschen? Hören wir Deutsche das Wort Mensch, dann bleibt das für uns flach. Gemeint aber ist dies: der Mensch, der geboren ist zum Leben und der alles daransetzt, das Leben zu erhalten, es wohl zu gestalten, und der am Ende konfrontiert ist mit diesem maledeiten Sterben und Tod. Das ist der Mensch. Und das ist auch der kleine Bauer und Arbeiter, das ist auch jeder politisch Verantwortliche bis hinauf zum Kaiser. Das ist der Mensch. Wem es Freude macht, dem sage ich das griechische Wort: anthropos, und das hebräische Wort: adam. Das ist der Mensch. Die Frage heißt also: Was bedeute ich denn für die Menschen, den Menschen wie beschrieben?

Wir wissen schon von Ostern her, was er bedeutet. Aber da fragte er die Jünger und die sagen: Die einen die denken halt, du bist so etwas wie Johannes der Täufer, ein Bußprediger, der Umkehr predigt, das Reich Gottes sei nahe. So einer bist du, nicht unterschieden im wesentlichen von Johannes dem Täufer. - Andere sagen: Nein, es ist Elia. In den Tagen des Elia, so lesen wir im Alten Testament, da hat Israel nicht

nur so ein bißchen gesündigt und geschlafen, nein, da waren sie formell, offiziell abgerutscht weg von Jahwäh hin zu baal. Eine gräßliche Situation. Moralisch, religiös war Israel weg. Und da tritt Elia auf und ruft zur Entscheidung am Berg Karmel: entweder oder. So hat er Israel zurückgeholt, das seine innerste Identität verlassen hat. So einer ist Jesus, sagen die Menschen, gar die Heiden, die denken so wie die Israeliten von ihm. - Wieder andere sagen, nein, das ist ein Jeremia. Aber was ist das nun? Wer das Alte Testament ein bißchen kennt, der weiß, Jeremia lebt in der Stunde des Untergangs Israels. Israel liegt politisch zerstört. Nicht nur der Tempel wird zerstört, es ist kein Opfer, kein Priestertum mehr, kein König mehr, kein Staat mehr, keine Souveränität mehr. So steht es, ungefähr wie bei uns Deutschen anno 1945: Wir waren nicht mehr, aus, amen. In der Stunde lebt Jeremia. Und noch ein bißchen später: Damals hat der Staat zugeschlagen, Assyrer, Babylonier, danach kamen die Perser, danach kam Alexander der Große, dann die sogenannten Diadochen, die Erben Alexanders, dann kam Rom, und Rom ist ein unglaublicher, alles erdrückender Moloch. Jetzt ist es endgültig aus, an eine Befreiung Israels ist nicht mehr zu denken. In dieser Stunde also lebt Jeremia, und Jesus ist so eine Art Jeremia. Die Juden sind an der Stelle der Verzweiflung: Jetzt oder nie die Freiheit! Wir sagen, aus der die Geschichte belehrt: nie Freiheit. Nie mehr zurück in die alte politische Größe, nie mehr. - Und dann noch andere sagen - jetzt nicht 'er ist irgend einer der Propheten', dann stünde da das Wort tis, das steht aber nicht da; da steht hena, und das ist eine andere Aussage -: Das ist einer, der Israel an sich reißt und die Herrschaft wieder ausübt. Wer war denn das, wer ist denn das? Im Exil, in der Verbannung, in der Zerstreuung - wir haben schon gehört davon - da trat ein Prophet auf neben anderen, aber einer, ein Deuterocesaja, ein zweiter Isaias, und der hat den Israeliten in der Zerstreuung beigebracht: Denkt doch nicht dran an die nationale Befreiung, das ist nicht in Gottes Plan. Ihr sollt vielmehr im Konzert der Völker die Nation sein, die mit ihrem Nationaltod fertig wird. Aber wie? Jetzt ist gefragt, wieder gefragt ein radikales Vertrauen auf Gott ohne falsche Träume von der Restauration. So einer war Deuterocesaja. Damit rutschte er, dieser Prophet, in die Rolle des Königs. Er nannte sich nicht so, er war bescheiden, er nannte sich Knecht Gottes, Knecht Jahwähs. So einer schien Jesus zu sein. Jetzt wird es spannend. Der will den Israeliten beibringen, daß der Nationaltod irreversibel, also unumkehrbar gilt: nie mehr selbständig, aber nicht verzweifeln, im Trauen auf Gott sich zusammenscharen, eine Solidargemeinschaft im Sterben. Das Wort ist heute wieder modern! Eine Solidargemeinschaft, die kann kein Staat verordnen, aus der kann man gar nichts machen, aber die sind einig, die sind da, die sind, sich selber vergessend, eine Solidargemeinschaft im Sterben - und dann leben, aufleben, aufatmen. Ich will das Thema ja nicht auspressen von der Flutkatastrophe, aber jetzt muß ich schon sagen, die "Menschen", das sind die, die da hineingerissen worden sind in die Katastrophe ihres Lebens, die alles verloren haben. Nun wagst du nochmal zu fragen: Was bedeute ich denn für diese Leute, die alles verloren haben? Das ist die Frage heute: Was bedeute ich für diese Leute, für die Menschen, deren Hoffnung zerstört ist?

Nachdem sie da geantwortet hatten, da fragte er sie: Aber was ist denn mit euch, für wen haltet ihr den Menschensohn? Und nun kommt es auf den Punkt, Petrus sagt das: "Du bist der Christus, du bist der Sohn Gottes, du bist des lebendigen Gottes Sohn." Laßt uns die Zeit nehmen und die Kraft des Herzens aufbringen, noch zu hören, was das heißt. "Du bist der Christus, der Gesalbte, der Messias", das heißt in der Sprache von damals: Dir ist der Erfolg im Kampf gegen Sterben und Tod in der Katastrophe, dir ist der

Erfolg auf den Leib geschrieben. Du hast den Erfolg. Wo denn, wann denn, wie denn? Nun, wir wissen es: Aus dir selber bist du in Ohnmacht. Aber Gott hat es gefallen, dir, der ihm vertraut hat, Boden zu bieten, und du hast angefangen, neu zu leben trotz Sterben, trotz Tod, trotz scheinbarem Tod. Das ist der Christus. Dir gebührt der Sieg in der Kraft Gottes über das Elend der Menschenwelt. Das Nächste: "Du bist der Sohn Gottes." Wir babbeln das so daher und denken nichts mehr. Die philosophische Sicht wollen wir beiseite lassen. "Sohn Gottes" in der Bibel, das ist eine geschichtliche Aussage, und das ist der Vorgang: Sohn Gottes ist er worden in der Ohnmacht trauend auf den Herrn, Boden findend, Treue, getrost werdend und lebend. Da kann ihm zugesprochen werden: "Mein Kind bist du, jetzt habe ich dich gezeugt" (Ps 2,7). Das ist das "Kind Gottes". Und das Wort "Sohn Gottes" macht es noch breiter: Du mein Kind, Kind Gottes, bist nun mein Repräsentant unter den Menschen: der Erstandene - Macht des Todes gebrochen - der Repräsentant Gottes, dessen, der Hoffnung verbürgt im Angesicht der Menschennöte dieser Welt. Man muß schon herzlich glauben und nicht abschalten. Das ist unser Glaube.

Dann der Zusatz noch: "des lebendigen Gottes". Wir sagen das so und denken nichts dabei. Meinen tut "Leben" Solidargemeinschaft im Untergang, daß, wer da dazugehört, stirbt und lebt. Ich sage es noch einmal: Leben heißt Zusammenhalt, Solidargemeinschaft noch im Untergang. Und wer dazu gehört, dessen Leben ist nicht zerstört. Am Grab sprechen wir das Wort: sterben und nicht sterben in Ewigkeit. So praktisch ist da zu denken. Also wer bist du?

Und dann heißt es also: Ja wenn das so ist, dann habt ihr ja, du Petrus, die Schlüssel in der Hand, um zu lösen. Du hast die Schlüssel des Königums der Himmel, des Reichs Gottes in der Hand. Dies müssen wir nun machen: aufschließen, aufschließen, wo alle Hoffnung zu ist, aufschließen! Dir gebe ich die Schlüssel des Himmelreichs. Und dann, wenn du der bist, magst du in die Verhältnisse dieser Welt hinein ein Wort sagen: Das und das ist sehr gut. Du erklärst also vieles für gültig und verbindlich, bindest, was von oben her, was im Himmel gebunden ist. Viel Solidargemeinschaft heute an der Elbe, das ist gut, wiewohl die nicht von Gott reden. Du sollst dafür staunend sagen: sehr gut. Und dann siehst du, was nicht geht, das erschütterst du, das lösest du auf. Lösen von der Osterpredigt her: Das ist gelöst, abgeschafft, endgültig. Dir gebe ich die Schlüssel des Himmelreichs. Was du "auf Erden" - so sagen wir; die ganze Menschenunternehmung gegen den Tod, das ist Erde! - bindest, das ist verbindlich, und was du löst, das ist gelöst.

Und dann, seltsam: Erzählt das um Gottes willen nicht banal, nicht so gewöhnlich, schlägt Alarm, wenn ihr diese Botschaft verkündet! Ich habe es ein bißchen versucht am Anfang mit meiner Bemerkung. Da muß man Alarm schlagen, das darf nicht in langweilige Ohren geraten, das muß aufrütteln. Das steckt in dem Sätzchen: Redet nicht davon zur Unzeit! "Er verbot ihnen, davon zu reden." Redet davon nicht zur Unzeit. Aber wenn es an der Zeit ist, dann verkündet diese Botschaft!

Das habe ich am Anfang gesagt: Wir sind die, die zum Glauben gekommen sind an dies Evangelium. Und das bedeutet eben, wir sind eingerutscht in die Rolle des Petrus und sollen diese Botschaft vertreten, ob mit Worten - Worte allein sind es nicht - oder mit der Art und Weise, wie wir leben inmitten der Menschen in all ihren Nöten. Und so werden wir am Ende tagtäglich ein Zeichen der Hoffnung in dieser Welt des Elends.